



## Das unsichtbare Projekt

Die Whitechapel Gallery im Londoner East End konnte das benachbarte, aus der Nutzung gefallene Bibliotheksgebäude als Erweiterungsbau gewinnen. **Robbrecht en Daem** und **Witherford Watson Mann** ist es gelungen, die beiden Häuser zu einem neuen Ganzen zu verzahnen.

Kritik **Ulrich Brinkmann** Fotos **Peter Cook**

**Ungleiche Brüder:** Die Fassaden der 1901 gebauten Whitechapel Gallery und der bereits 1892 fertiggestellten Bibliothek zeigen die rasante Verabschiedung vom Historismus am Ende des 19. Jahrhunderts.

Lageplan im Maßstab 1:2500

Vor drei Jahren stellten wir den „Idea Store“ in Tower Hamlets vor (Heft 8.2006). In jenem kaufhausartigen Neubau von David Adjaye wurden die bis dahin auf mehrere Standorte verteilten Bibliotheken des Stadtteils im Londoner East End an der geschäftigen Whitechapel High Street konzentriert. Einer der damals leer gefallenen Altbauten hat nun eine neue Bestimmung gefunden: Das denkmalgeschützte Gebäude der Passmore Edwards Library, ein paar hundert Meter westlich des Idea Store an der Grenze des einkommensschwachen East End zur City of London gelegen, wurde von der benachbarten Whitechapel Gallery übernommen; im März ist das erweiterte Domizil der renommierten Institution eröffnet worden.

„Did they fuck it up?“, sei die große Frage der Londoner Kunstszene vor der Eröffnung gewesen, berichtet Architekt William Mann vom Büro Witherford Watson Mann und erklärt nicht ohne Stolz, dass die allgemeine Reaktion der Besucher ein erleichtertes „No“ sei. Die im Wettbewerb 2004 siegreiche Arbeitsgemeinschaft der Genter Architekten Robbrecht en Daem und des jungen Londoner Büros hat für den Um- und Erweiterungsbau einen Ansatz verfolgt, der in der Museumsarchitektur der letzten Jahre durchaus ungewöhnlich ist und

der der sprechenden Rücksichtslosigkeit, mit der sich der Finanzmarktkapitalismus in den vergangenen Jahrzehnten die Londoner City unterworfen hat, diametral entgegensteht: Statt eine ikonographisch wirksame Ergänzung, wenn nicht gar Neuprägung der Institution vorzunehmen, hat sich das Team auf die Qualitäten verlassen, die sich aus den beiden von außen so ungleichen Gebäuden holen lassen. Eine Herangehensweise, die nicht nur von der vorgefundenen Bausubstanz, sondern auch vom Renommee der Whitechapel Gallery gedeckt ist: 1901 gegründet, hat sich die Kunsthalle immer wieder mit besonderen Ausstellungen hervorgetan – 1939 war sie der einzige Ort im Vereinigten Königreich, der Picassos Bild „Guernica“ der Öffentlichkeit nahebrachte, in den Fünfzigern machte sie die abstrakten Expressionisten bekannt, und seit den achtziger Jahren debütierten hier einige, inzwischen höchst erfolgreiche Vertreter der britischen Gegenwartskunst.

### 5 + 1 Kernräume

Zur Whitechapel High Street kündigt lediglich eine kleine, kubische Gaube auf dem Dach des Library-Gebäudes davon, dass hinter den unveränderten Fassaden – eine für die Schauseite





Das ergänzte Treppenhaus im ehemaligen Bibliotheksgebäude dient als Haupteintritt. Unten der Ausstellungsraum im alten Lesesaal.

EG und 1. OG vor und nach dem Umbau im Maßstab 1:750  
Foto unten: Richard Bryant

- 1 Kasse
- 2 Foyer
- 3 Ausstellung
- 4 Auditorium
- 5 Buchladen
- 6 Restaurant
- 7 Lese- und Ausstellungsraum des Archivs
- 8 Café/Bar



#### Architekten

Robbrecht en Daem, Gent, und Witherford Watson Mann, London

#### Projektarchitekten

Kristoffel Boghaert (RD), William Mann (WWM)

#### Mitarbeiter

Gert Jansseune, Tinne Verwerft, Wouter Willems, Matthias Baeten, Miriam Koudmani, Leen Corthier (alle RD), Chris Watson, Joerg Maier, Henning Roeschmann, Daniela Büter (alle WWM)

#### Conservation Architect

Richard Griffiths, London

#### Projektmanagement

Mott MacDonald, London

#### Bauherr

Trustees of the Whitechapel Art Gallery, London

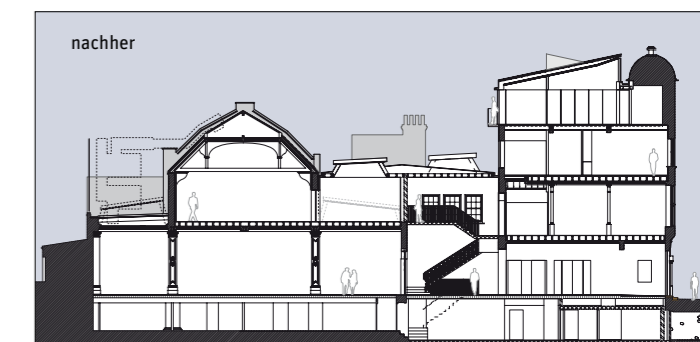
Bibliothek und Archiv der Whitechapel Gallery sind mit dem Umbau zugänglich gemacht worden. Blick aus der Ausstellung in den Lesesaal.

Schnitte im Maßstab 1:500



geplante Installation von Rachel Whiteread, welche die Architekten bei der Planung beraten hat, harrt noch der Realisierung – die Ausstellungsfläche um immerhin knapp achtzig Prozent gewachsen ist und darüber hinaus noch Weiteres gewonnen wurde. Am wichtigsten: Das Archiv der Institution wurde endlich zugänglich und nutzbar gemacht. Im ersten Obergeschoss widmen sich ein Ausstellungs- und ein Lesesaal den im Keller gehüteten Schätzen.

Fünf Räume hatten die Architekten identifiziert, die sie bei der Verschmelzung der beiden Häuser unbedingt erhalten wollten: im Erdgeschoss die beiden großen rückwärtigen Räume, von denen der eine ehemals als Hauptlesesaal der Bibliothek, der andere als der bis in den Straßenraum wirkende Ausstellungsraum fungierte, im Obergeschoss den vorhandenen Ausstellungsraum, das alte Museum und die Referenzbibliothek. Die Zielsetzung, diese Räume zu erhalten und in ihrer Qualität zu stärken, brachte die Notwendigkeit mit sich, beherrzt in das Gefüge einzugreifen, das diese Räume umgibt, um eine sinnvolle Nutzung für die Kuratoren einerseits und einen schlüssigen Rundgang für die Besucher andererseits zu schaffen. Größte Herausforderung dabei: Die Kuratoren wünschten





Das neue Creative Studio entstand anstelle einer Hausmeisterwohnung im neuen Dach der ehemaligen Bibliothek.

Foto rechts unten: David Grandorge

sich einen jeden Ausstellungsraum möglichst unabhängig erschlossen, da zumeist mehrere Ausstellungen gleichzeitig stattfinden, die sich auf unterschiedlich viele Räume ausdehnen und auch mal einzelne Räume unbespielt lassen. Die der Bibliothek nach dem Krieg aufgesattelte, nicht erhaltungswürdige Hausmeisterwohnung bot die Gelegenheit, den fünf Haupträumen einen sechsten hinzuzufügen: das Creative Studio, in dem Workshops und Seminare stattfinden können.

### Erwartungen unterlaufen und irritieren

Ob der U-Bahnhof Aldgate East demnächst in Whitechapel Gallery umbenannt wird, bleibe dahingestellt, doch wer die Hammersmith & City oder die District Line an dieser Station verlässt und aus dem mit „Whitechapel Gallery“ ausgeschilderten Ausgang tritt, steht direkt vor dem Gebäude: Der U-Bahneingang wurde in den 1930er Jahren anstelle der Freihandbibliothek in die Neorenaissance-Fassade gebrochen. Was sich im Grundriss wie eine Barriere liest, nutzten die Architekten geschickt als Gliederungshilfe: Der quasi „im Schatten“ des U-Bahnabgangs gelegene Bereich an der Straße nimmt ein Restaurant auf, das sowohl direkt von der Straße aus betreten

werden kann als auch vom Foyer des Museums. Dieses erstreckt sich quer über die gesamte Breite der beiden Parzellen, da die ehemals an der Brandwand gelegene, einer Renovierung der Whitechapel Gallery in den achtziger Jahren entstammende Treppe aufgegeben worden ist zugunsten eines Durchgangs von einem Haus ins andere; als gemeinsames Haupttreppenhaus für die erweiterte Institution dient nun die alte, im oberen Teil den neuen Raumbezügen angepasste Treppe der Library.

Größter Gewinn der Ausdehnung ist der als Ausstellungsraum gewonnene ehemalige Lesesaal, der ursprünglich L-förmig einen kleinen Lichthof umgriff. Die Architekten haben daraus einen die gesamte Grundfläche nutzenden, von Oberlichtern in den Ecken nur spärlich belichteten Raum geschaffen, der sich vortrefflich für die Ausstellung von Graphiken oder Videokunst eignet und von ganz anderem Charakter ist als die lichten Säle im angestammten Gebäude.

Eine Besonderheit, mit der der Rundgang treppauf, treppab durch die einzelnen Räume inszeniert worden ist, wird mit einem Blick auf die Grundrisse deutlich: Die Ausstellungsräume sind grundsätzlich über die Raumecken miteinander



verknüpft; eine Lösung, die nicht nur kuratorischen Überlegungen folgt, etwa dem Wunsch, möglichst zusammenhängende Wandflächen zu generieren, sondern die auch die statische Wirkung der konventionellen Räume relativiert; eine beiläufige Alternative sowohl zur klassischen, den Raumachsen folgenden Wegführung als auch zur modernen „architektonischen Promenade“, die der Konzentration auf die ausgestellte Kunst so oft entgegensteht.

Die erweiterte Whitechapel Gallery entfaltet sich nicht sogleich beim Betreten des Foyers, sondern erst beim Gang durch die Ausstellungsräume. Dabei bieten sich immer wieder Blicke hinab in die Eingangshalle, auf die quirlige Straße und über die Dächer des East End auf die Hochhäuser in der City. Der Blick zurück auf das eigene Herkommen – das Wesen, das der Erweiterung der Institution von den Kuratoren und Architekten eingeschrieben worden ist, erfährt der Besucher, so paradox das klingen mag, zugleich unaufdringlich und eindrucksvoll: Eine nostalgiefreie, dem Hier und Jetzt verpflichtete Retrospektive, von der manche hierzulande geführte Diskussion nur lernen kann.

